

Wie evangelisch sind Praktische Theologie und Religionspädagogik überhaupt noch? Eine Landvermessung

von
Michael Meyer-Blanck

Abstract

Das mir gestellte Thema enthält zunächst eine deskriptive Aufgabe: Wie stellt sich die gegenwärtige Theorie christlicher, evangelischer Praxis dar? Daneben klingt eine normative Frage an: Es gilt zu bestimmen, in welchem Grade positionell, kirchlich und konfessionell, also wie evangelisch eine Theorie der Praxis sein sollte. Klar ist dabei, dass es nicht – oder wenigstens erst in zweiter Linie – um das evangelische Profil des Handelns als solchen geht, sondern um die wissenschaftliche Theoriebildung zu diesem Handeln. Nimmt man das ernst, klingt die normative Frage schon provokativ: Wie viel Evangelium braucht die Wissenschaft in ihren praktischen Fächern? Ich handle den deskriptiven und den normativen Aspekt hintereinander ab, wobei der deskriptive als der weniger schwierige am Anfang steht.

Schlagwörter: Evangelizität, Wahrheitsgewissheit, Wirklichkeitsdeutung, reformatorische Bildungstheorie

1 „Noch“ und „evangelisch“, oder: Wie evangelisch sind die gegenwärtige Praktische Theologie und Religionspädagogik?

Wie stellen sich Praktische Theologie (PT) und Religionspädagogik (RP) gegenwärtig dar? Die Deskription kann sowohl empirisch „landvermessend“ als auch historisch nacherzählend erfolgen. Dabei wird die historische Dimension im Thema durch das entscheidende Wort „noch“ markiert. Das kleine „noch“ verlangt die Identifizierung von Trends. Etwas theoretischer formuliert: Wer „noch“ sagt, folgt einer impliziten historischen Teleologie, einer Entwicklung hin zum Besseren oder zum Schlechteren. Die Geschichte gelangt nach einer teleologischen Sicht entweder zu immer mehr Freiheit und damit hin zum eigentlich Evangelischen; oder die Geschichte entwickelt sich hin zum Verlust der ursprünglichen Identität. Man wird mit dem Wort „noch“ in der Regel eine Fortschritts- oder eine Verfallsgeschichte verbinden. Damit ist eine Emanzipations- oder eine Verlustsemantik impliziert, ein grundlegendes „Narrativ“, wie man das in der Wissenschaftssprache gegenwärtig gern ausdrückt.

In der Regel wird dabei die eigene Generation mit der positiven, die letzte oder vorletzte Generation mit einer negativen Teleologie in Verbindung gebracht. Nichts wie weg von den „sanften Auen“ der Praktischen Theologie und zurück zur reformatorischen Grundorientierung – so die Karl Barth folgende Generation mit dem beißenden Spott über Friedrich Niebergalls „Praktische Auslegung“ des Neuen Testaments. Nichts wie weg vom „clerical paradigm“ der PT und Schluss mit der Konzentration auf das kirchliche Christentum – so etwa konsequent die Praktische Theologie von Wolfgang Steck, die an die Stelle der bekannten Rössler’schen Trias diejenige des „privaten“, des „öffentlichen“ und des „urbanen Christentum“ setzt.

Das teleologische „noch“ kann aber auch im Sinne einer weniger positionellen und stattdessen mehr analytisch-kühlen Wahrnehmung von historischen Trends gelesen werden, die unbestreitbar sind. Dann bedeutet es: Es kann ohne Zorn und Eifer ein Schwinden des reformatorischen, des evangelischen Profils in PT und RP konstatiert werden. Die Generation nach 1945 führte den Namen „Evangelische Unterweisung“ als Namen des Schulfaches Religion ein, und die Praktische Theologie wurde auch

von dem eher liberalen Otto Haendler 1957 als „Strukturtheologie der gegenwärtigen Kirche“ definiert (Haendler, 2016, S. 123).

Vor zwei Generationen war die Homiletik das Flaggschiff der PT, das auf anderen Disziplinen auf Kurs hielt. Man beschrieb die Grundaufgabe aller praktischen Handlungsfelder als „Verkündigung“. Übrigens: Dabei war der Grundimpuls der Bultmann'schen Theologie gerade der Gedanke gewesen, dass das Evangelische nicht in Sätzen bestehen, sondern nur ereignishaft beschrieben werden könne. Setzt man für diese Einsicht das heutige Allerweltswort „performativ“ ein, dann ist das hermeneutische Anliegen der 1950er Jahre bestens getroffen. Und doch geriet diese hermeneutisch-theologische Denkweise in den Sog der konservativen Bestandssicherung jener Zeit, wie sie auch in der Agendengeschichte 1955/59 und in Klafkis Orientierung an den entscheidenden Bildungsbeständen greifbar ist. Die reale Verkündigung war schließlich von einer „gespenstischen Monotonie“, wie Martin Doerne in seinem RGG-Artikel „Homiletik“ im Jahre 1959 anmerkte (³RGG III, S. 440). Vier Jahre später beklagte dann Wolfgang Trillhaas die daraus resultierende „Verödung“ der PT. Trillhaas stellte fest, der Begriff der „Verkündigung“ sei „zu einem der abgegriffensten und inhaltsleersten Begriffe sowohl der Theologie wie der Kirche geworden“ (Trillhaas, 1989, S. 150). Damit war das Evangelische in der Theorie kirchlichen Handelns als „Verkündigung des Evangeliums“ erledigt.

Wenige Jahre später genügte eine kleine semantische Verschiebung, um die völlige Neuorientierung zu markieren: 1965 trat an die Stelle der „Verkündigung“ Ernst Langes Kategorie der „Kommunikation“ des Evangeliums. Vor allem aber löste sich die PT von der Vorherrschaft von Exegese und Systematik und orientierte sich stattdessen an den Human- und Sozialwissenschaften und der Pädagogik. Terminologisch bezog man sich damals noch nicht auf die „Kulturwissenschaften“, denn dieser vom englischen „cultural studies“ beeinflusste Begriff eroberte erst in den 1980er Jahren die Diskussion; er ersetzte unmerklich, aber nachhaltig die Dilthey'sche Kategorie der „Geisteswissenschaften“.

In diesem Zusammenhang trat seit 1965 die Homiletik als praktische Leitwissenschaft zurück zugunsten von Seelsorgelehre und Religionspädagogik. Der Gottesdienst und die Predigt wurden von der unterrichtlichen „Kommunikation“ her verstanden – und nicht mehr umgekehrt der Unterricht von der Verkündigung. Ein größerer Paradigmenwechsel des Verhältnisses von PT und RP ist kaum denkbar. Predigt, Gottesdienst, Seelsorge und Unterricht konnten so gemeinsam bedacht werden. Kennzeichnend für die damalige Entwicklung ist es, dass Ernst Langes Formel auch zur Leitkategorie der Gemeindepädagogik wurde (vgl. das erstmals 1987 von Gottfried Adam und Rainer Lachmann herausgegebene „Gemeindepädagogische Kompendium“, S. 21–31).

Der Programmbegriff „Kommunikation des Evangeliums“ wird bis heute von einer bedeutenden Anzahl evangelischer Praktischer Theologen verwendet – aber auch in Norbert Mettes 2005 erschienener „Einführung in die katholische Praktische Theologie“.

Ich selbst schätze die Begriffsbildung „Kommunikation des Evangeliums“ nicht so sehr. Das beruht vor allem auf semantischen Gründen, wegen des unspezifischen, abgenutzten und technisch missverständlichen Begriffes der „Kommunikation“. Sachlich aber stelle ich fest: Die Entwicklung von der „Verkündigung“ zur gemeinsamen Rekonstruktion des Evangeliums ist und bleibt ein großer theoretischer Fortschritt, der nicht an dem Wort hängt. Ein „noch“ ist bei dieser Entwicklung nicht zu konstatieren, sondern im Gegenteil ein Zugewinn an Evangelizität. Das Evangelium ist nach

biblischem Verständnis eine prozessuale Kategorie, die das Institutionelle wie das Subjektive überschreitet. Das Wort „Evangelium“ umfasst jedenfalls sowohl den Inhalt der Botschaft als auch den Prozess der Mitteilung. Das Evangelium gibt es nicht anders als im Prozess der Mitteilung, es entsteht erst immer wieder neu daraus; aber es erweist sich in diesem Prozess zugleich als diesem Prozess vorausliegend. Es ist weder objektive Überlieferung noch Summe von subjektiven Befindlichkeiten. Die Kategorie „Evangelium“ umschreibt damit das Ereignis von Wahrheitsgewissheit im Prozess der Wirklichkeitsdeutung (Meyer-Blanck, 2016).

Auf jeden Fall aber lässt sich das Evangelische nur vom Evangelium her bestimmen und nicht vom protestantischen Kirchtum oder von bestimmten hermeneutischen Verfahren her. Anders wäre das bei der Programmkategorie „Protestantismus“, die vor allem im 19. Jahrhundert auf das religiös-sittliche Christentum in der staatlichen und kulturellen Öffentlichkeit bezogen war; das hat seinerzeit Christian Albrecht profiliert herausgearbeitet (Albrecht, 2000).

Ein Streitpunkt besteht bei der Frage, ob die Leitkategorie der PT das „Evangelische“ oder das „Evangelium“ ist oder die „Religion“. Für die Religion plädieren die kulturwissenschaftlich orientierten Entwürfe, häufig unter der – zwischen Empirie und Emphase schillernden – Formel der „gelebten Religion“ (Grözinger & Pfeiderer, 2002). C. Grethlein hält dagegen „Religion“ als leitende Kategorie der PT für ungeeignet, da diese gerade nicht für große Weite stehe, sondern im Gegenteil zu binnenprotestantisch sei. Die innerevangelische Integrationsformel „Religion“ werde allgemein anthropologisch und damit vereinnahmend umgedeutet – unter der stillschweigenden Voraussetzung einer weiterhin christlich und kirchlich geprägten Gesellschaft (Grethlein, 2016, S. 174).

Zwar bin ich noch im deskriptiven Abschnitt, aber den Streit zwischen „Evangelium“ und „Religion“ als *alternative* Leitkategorien halte ich für absurd. Man kommt weder ohne die Binnenperspektive „Evangelium“ aus, noch ohne die Außenperspektive „Religion“ – und erst recht nicht ohne die Unterscheidung beider. Für die Religionspädagogik, die schon religionsverfassungsrechtlich weder auf die „Religion“ als anthropologische Gegebenheit noch auf das „Evangelium“ als Ursprung aller Konfessionalität verzichten kann, liegt das auf der Hand. Ohne den Bezug auf „Religion“ verlöre die RP ihren schultheoretischen und allgemeinen Bildungsbezug, ohne „Evangelium“ verlöre sie ihre didaktische und staatskirchenrechtliche Erkennbarkeit. Treffend und weit über das Entstehungsjahr 1994 hinaus überzeugend hat die Denkschrift „Identität und Verständigung“ der EKD zum RU formuliert: „Seine theologische Identität und seine ökumenische Offenheit haben ein und dieselbe Wurzel.“ (EKD, 1994, S. 61) Es gibt (noch) keine ökumenische Kirche; aber es gibt auch kein protestantisches Evangelium. Das Evangelium richtet sich nicht *gegen* die Katholiken, sondern *an* alle Menschen. Das Evangelium ist nach Martin Luther „ein freundliches guts geschrey [...] von Christo, der allen leuten hilff und rath anbeut“ (WA 10, III, S. 400, Z. 13ff., Allerheiligenpredigt über Mt 5,1ff. am 1. 11. 1522).

Das „noch“ meines Themas kann also schließlich auch im konfessionellen Sinne verstanden werden. Und da ist die PT noch sehr konfessionell. Es ist bekannt, dass sich vor allem die exegetischen Forschungen weitgehend konfessionsübergreifend vollziehen. Es gibt nicht nur eine evangelisch-katholische Kommentarreihe, sondern auch viele gemeinsame Tagungen; das liegt nicht zuletzt an der Internationalität der exegetischen Forschung. Damit lautet die Frage: Wie eng bezogen auf die Institution evangelische Kirche ist die PT noch? Hier lässt sich im Wesentlichen das Fortbestehen der konfessionellen Trennung feststellen. Wissenschaftliche Organisationen und

Publikationsorgane sind noch vielfach konfessionell. Es gibt zwar seit neuestem neben der seit 25 Jahren bestehenden Publikationsreihe „Praktische Theologie heute“ eine weitere gemeinsame Reihe („Evangelisch-katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt“, seit 2014), aber unsere übrigen Zeitschriften und Reihen sind im Prinzip noch evangelisch. Das hängt nicht zuletzt mit der Wissenschaftsorganisation zusammen – die katholischen Praktischen Theologen haben allein vier verschiedene „Arbeitsgemeinschaften“ (Pastoraltheologie, Liturgik und, Religionspädagogik und Homiletik – wobei diese letztere evangelisch-katholisch ist).

2 Evangelium und Wissenschaft: Wie evangelisch sollen Praktische Theologie und Religionspädagogik sein? Sechs Thesen

In dem ersten deskriptiven Abschnitt sind meine normativen Setzungen schon mehrfach angeklungen. Es gilt nun, diese auch explizit zu machen und thetisch zuzuspitzen. Um Zeit zu sparen und um das Ganze für die Diskussion interessanter zu gestalten, verzichte ich im Folgenden auf Begründungen und beschränke mich auf reine Behauptungen in thetischer Form.

2.1 (Theorie) – PT und RP sind Wissenschaften und damit Theorien der Wirklichkeit. Sie versuchen die Realität etwas besser verstehbar zu machen und dafür Beobachtungs- und Entscheidungskategorien bereitzustellen. Sie sind aber nicht selbst Praxis. Sie dienen von daher auch nicht der Veränderung von Praxis – weder im missionarischen noch im emanzipatorischen Sinne. PT und RP sind keine direkten Instrumente der Schul- oder Kirchenreform. Sie formulieren Kunstregeln für die Praktiker und stellen für die Verantwortlichen Beobachtungsperspektiven bereit.

2.2 (Theologie) – PT und RP sind die praktischen Disziplinen der Wissenschaft Theologie und primär Theologie, so extensiv und intensiv sie auch die Verbindung mit anderen Wissenschaften suchen sollten. Dabei kann Theologie nach der Kant'schen Kritik der Gottesbeweise nicht die Wissenschaft von Gott sein, wohl aber die Wissenschaft des real mitgeteilten und dargestellten Glaubens an Gott. Die Mitteilung und Darstellung wiederum erfolgt in sozial vermittelter Form. Darum ist die christliche Theologie als ganze Wissenschaft des primär in der Kirche gelebten Glaubens an Gott. PT und RP sind darüber hinaus wie die gesamte Theologie *positive Wissenschaften*, die auf die Erfüllung einer praktischen Aufgabe, nämlich die persönliche, kirchliche und gesellschaftliche Mitteilung und Darstellung des Glaubens bezogen sind. Diese Bestimmung widerspricht nicht einer in kultureller Weite arbeitenden Theologie. Aber diese Bestimmung steht für die soziale Identifizierbarkeit der Theologie, die – anders als die Philosophie und die Religionswissenschaft – auf eine institutionelle soziale Praxis außerhalb des akademischen Lebens referiert.

2.3 (Konfessionalität) – PT und RP sind zwar keine kirchlichen, wohl aber kirchenbezogene Wissenschaften. PT und RP sind zuallererst, de facto nahezu ausschließlich, Wissenschaften für Menschen, die in einem kirchlichen Beruf stehen bzw. die sich darauf vorbereiten. Ihre Abnehmer sind evangelische Kirchenmitglieder mit einem speziellen kirchlichen Auftrag (Ordination, Vocatio, Lehrbefugnis, Beauftragung). Damit sind PT und RP notwendig konfessionell, da es eine ökumenische Kirche nicht gibt. PT und RP sind zugleich eine vermittelnde Instanz zwischen theologischer Wissenschaft und kirchlicher Praxis. Sie bringen in die Wissenschaft die Perspektive empirischer Kirchlichkeit ein und in die Kirche die Perspektive wissenschaftlicher Distanznahme von der gewohnten Praxis. Daraus kann dann auch Reformpotenzial entstehen. Das gilt etwa für die Liturgiewissenschaft, die vielfach ökumenisch betrieben wird, obwohl gerade beim zentralen Stück der Liturgie, dem Abendmahl, die tiefe

Trennung zwischen katholischer und evangelischer Kirche besonders spürbar wird. Liturgiewissenschaft und Liturgie, PT und die Möglichkeiten realer Reformen kirchlicher Praxis folgen einer gänzlich anderen Logik. Diese Zuordnung spricht nicht gegen konfessionelle Kooperationen in der Wissenschaft – ganz im Gegenteil; aber sie spricht für realistische Erwartungen und genaue Unterscheidungen.

2.4 (Unterscheidung) – Das Formalprinzip evangelischer, reformatorischer PT und RP wird man vor allem in der Kunst der Unterscheidung sehen können, wie es in der Reformation entwickelt und etwa von Gerhard Ebeling in seiner Einführung in Luthers Denken kongenial reformuliert wurde. Diese Prinzipien bestimmen schon den Glauben, erst recht aber seine Praxistheorien. Christliche Praxis wird vor allem durch die Unterscheidung von menschlichen Möglichkeiten und menschlichen Vorgegebenheiten konstituiert. Die Unterscheidungen zwischen Gott und Mensch, zwischen Konstituiertsein *coram Deo* und verantwortlichem Handeln *coram mundo*, zwischen Glaube und Vernunft, ganz abgekürzt: die Unterscheidung zwischen Rechtfertigung und guten Werken macht bis heute das neuzeitlich verantwortete Christsein aus.

Dieses Formalprinzip findet sich in der Bildungstheorie wieder in der Unterscheidung zwischen Subjekt und Person – bekanntlich auch in der säkularisierten Form, etwa in der Rede von der Menschenwürde als Voraussetzung aller Bildungsmöglichkeiten. Die klassische Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium muss darum jeweils neu anthropologisch reformuliert und flüssig gehalten werden. Es geht dabei *nicht* lediglich um bestimmte biblische Textcorpora, sondern um das Menschsein zwischen seinen humanen Gegebenheiten und dem geschenkten Leben trotz Leiden, Irrtum und Schuld innerhalb dieser Gegebenheiten. Es geht um die Unterscheidung von Verantwortlichkeit und Existenz. So wird didaktisch aus der Rechtfertigung die Frage nach der Anerkennung, aus der Heiligung die Frage nach der Lebenskunst und aus der Christologie die Frage nach der Geschichtlichkeit. Unterschieden wird zwischen dem Menschenmöglichen und dem Menschsein. Unterscheidungen sind der Kern der praktischen Disziplinen der Theologie (Dressler, 2006).

2.5 (Elementare Wahrheiten) – Gleichwohl kommen PT und RP nicht ohne ein Materialprinzip aus. Wie die Bildung nie allein formal *oder* allein material sein kann, sondern nur kategorial gedacht werden kann, so gilt das auch für die Theologie, die letztlich als ganze eine Bildungstheorie ist. Bildung aber ist immer die Begegnung mit einer kulturellen Objektivation und die entsprechende Aneignung durch das Subjekt. Darum gehören in der reformatorischen Bildungstheorie das subjektive *sola fide* und das objektive *solus Christus* untrennbar zusammen. Eines ohne das andere ist nicht theologiefähig. Kurz gesagt: Kategoriale Bildung kommt nicht ohne den materialen Aspekt aus. Ich kann diesen nur in der Christologie und Soteriologie sehen. Das impliziert die Verbindung der eigenen existenziellen Lebensdeutung und Gottesfrage mit der Lebensgeschichte Jesu von Nazareth und einer wie auch immer gearteten persönlichen „Logik“, eben der Christologie. Ohne diese Bezugnahme können PT und RP weder christlich noch evangelisch sein. Ein reiner Fiduzialglaube, also das Vertrauen in den Vertrauensakt, ist nicht möglich.

Kaum einen Satz kann man in evangelischen Unterrichtswerken und -entwürfen so oft lesen wie denjenigen, dass Glauben nicht das Für-wahr-Halten bedeute. Ich halte diesen Satz für fatal und für falsch. Glauben bedeutet auch für-wahr-Halten. Die christliche Wahrheitsgewissheit wird nicht allein durch Vernunft- und Erlebniswahrheiten konstituiert, sondern auch und wesentlich durch angeeignete Geschichtswahrheiten (Meyer-Blanck, 2016). Die elementare Wahrheit ist nie abstrakt, sondern nur persönlich, subjektiv real. Aber die Person greift im Glauben auf das dem Subjekt

Entzogene zurück, das zwar am Orte des *Subjekts ratifiziert*, aber gerade dabei als *nicht dort begründet identifiziert* wird. Die Wahrheit wird nicht gemacht, sondern gefunden. Das ist der Kern der reformatorischen Rede vom „nos extra nos“ bzw. vom Vorrang des Glaubens vor den Werken.

2.6 (*Fundamentaltheologie*) – PT und RP gehören mit den systematischen Disziplinen zum fundamentalen Zweig der Theologie. Anders als die primär historischen Disziplinen Exegese und Kirchengeschichte beschäftigen sie sich mit den Bedingungen der Möglichkeit des Glaubens. Sie vermitteln zwischen der christlichen Praxis und dem Denken des Glaubens. Unterschiedlich sind vor allem die Quellen: beschäftigen sich die systematischen Disziplinen mit Lehrtexten der Kirche (z.B. Bekenntnissen und Denkschriften) und mit Denkanstrengungen kirchlicher Lehrer (Dogmatiken, Ethiken), so sind die praktischen Disziplinen mit den kleinen und aktuellen Quellen befasst: Unterrichtsmitschnitte, Interviews, Predigten, Agenden. Die Bemühung aber ist dieselbe: die denkerische und die performative Vergewisserung dessen, was das Evangelische im aktuellen Kontext ausmacht. Insofern kann eine evangelisch-theologische Tagung keine bessere Frage aufwerfen als die mir gestellte. PT und RP formulieren die Fundamenta für die Frage, wie evangelisch die Theologie insgesamt sein kann und sein soll.

Literaturverzeichnis

- Adam, G. & Lachmann, R. (Hrsg.) (1987). *Gemeindepädagogisches Kompendium*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Albrecht, C. (2000). *Historische Kulturwissenschaft neuzeitlicher Christenumspraxis. Klassische Protestantismustheorien in ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis der Praktischen Theologie* (HUTh 114). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Doerne, M. (1959). Homiletik. In Gallig, K. (Hrsg.) *Religion in Geschichte und Gegenwart RGG* (S. 440). Tübingen : Mohr Siebeck
- Dressler, B. (2008). *Unterscheidungen. Religion und Bildung* (Forum Theologische Literaturzeitung 18/19). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Ebeling, G. (2015). *Luther. Einführung in sein Denken* (6. Aufl.). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) (1994). *Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität. Eine Denkschrift*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Grethlein, C. (2016). *Praktische Theologie* (2. Aufl.). Berlin: De Gruyter.
- Grözinger, A. & Pfeleiderer, G. (Hrsg.) (2002). *„Gelebte Religion“ als Programmbegriff Systematischer und Praktischer Theologie*. Zürich: TVZ Theologischer Verlag.
- Haendler, O. (2016). *Schriften und Vorträge zur Praktischen Theologie. Herausgegeben und eingeleitet von Wilfried Engemann* (Otto Haendler: Schriften und Vorträge zur Praktischen Theologie Bd. 1). Leipzig: Evangelische Verlagsgesellschaft.

- Luther, M. (1522). *Allerheiligenpredigt über Mt 5,1ff. am 1. 11. 1522* In D. Martin Luthers Werke, Weimarer Ausgabe 10, III.
- Mette, N. (2005). *Einführung in die katholische Praktische Theologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Meyer-Blanck, M. (2012). Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium als Aufgabe des problemorientierten Religionsunterrichts. In T. Klie, D. Korsch & U. Wagner-Rau (Hrsg.), *Differenz-Kompetenz. Religiöse Bildung in der Zeit* (S. 159–168). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Meyer-Blanck, M. (2016). Unterscheiden, was zusammengehört. Zum Verhältnis von Wahrheitsfrage und Wirklichkeitsdeutung in der Religionspädagogik. *ZPT*, 68, 7–18.
- Schröder, B. (2001). In welcher Absicht nimmt die Praktische Theologie auf Praxis Bezug? Überlegungen zur Aufgabenbestimmung einer theologischen Disziplin. *ZThK*, 98, 101–130.
- Steck, W. (2000). *Praktische Theologie, Bd. 1: Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Steck, W. (2011). *Praktische Theologie, Bd. 2: Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Trillhaas, W. (1989). Die wirkliche Predigt [1963]. In F. Wintzer (Hrsg.), *Predigt. Texte zum Verständnis und zur Praxis der Predigt in der Neuzeit* (S. 149–161). München: C. Kaiser.

Dr. Michael Meyer-Blanck, Professor für Religionspädagogik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn.